

Literarisches Schreiben

Schreibwerkstatt im WiSe 08/09

Gruppe 1

Vorwort

In diesem Semester beschäftigte sich die Schreibwerkstatt mit verschiedenen Arten des literarischen Schreibens. Interessierte Studenten fühlten sich an ihren Deutschunterricht erinnert und ließen „alte Fähigkeiten“ wieder aufleben. Dabei entstanden kreativ und professionell gestaltete Formen der literarischen Textproduktion.

Inhalt dieser Schreibwerkstatt waren nicht nur theoretische Aspekte wie die Grundformen des Erzählens oder der schriftliche Sprachgebrauch, sondern auch die Praxis im Interesse des Deutschunterrichts in Schulen. Hier ist das heuristische Schreiben vom literarischen Schreiben zu unterscheiden. Das heuristische Schreiben bezeichnet die Charakteristik, die Zusammenfassung, die Nacherzählung und die Inhaltsangabe. So wurden in dieser Schreibwerkstatt an der Kurzgeschichte „Schöne Ferien“ von Gabriele Wohmann die verschiedenen Aspekte einer Inhaltsangabe beleuchtet. Die informierende Inhaltsangabe stellt ganz nüchtern die wichtigen Informationen der Kurzgeschichte dar. In der argumentierenden Inhaltsangabe wird der zentrale Konfliktpunkt aufgegriffen. Die appellierende Inhaltsangabe gibt einen kurzen Einstieg und weckt das Interesse des Lesers.

Zum literarischen Schreiben trugen zwei Studierende mit Variationen der Kurzgeschichten „Im Spiegel“ von Margret Steenfatt und „Mittagspause“ von Wolf Wondratschek bei. „Im TV“ beschreibt den Konflikt einer 15 Jährigen mit ihrer Umwelt und sich selbst. Hierbei werden Aspekte des Originals mit der Lebenswelt moderner Jugendlicher verbunden. Ebenso ist „Der Schulweg“ gestaltet, der sowohl Aspekte der Originalgeschichte übernimmt, als auch moderne Aspekte einbaut.

Sieben von Studierenden verfasste Texte veranschaulichen die Theorie und geben einen Einblick in die kreative und breit gefächerte Arbeit mit literarischen Texten.

Jill Rämer (Redaktion)

Inhaltsverzeichnis

I Heuristisches Schreiben

Stefan Düfel: Nacherzählung der Kurzgeschichte „Das Brot“	3
Björn Wetzel: Inhaltsangabe der Kurzgeschichte „Schöne Ferien“	4
Katharina Pyschny: Perspektivenwechsel der Kurzgeschichte „Die Küchenuhr“	5
Miriam Kleber: Charakterisierung „Ellen“ der Kurzgeschichte „Nichts als Gespenster“	7
Sabrina Reinartz: Charakterisierung „Ruth“ der Kurzgeschichte „Ruth (Freundinnen)“	9

II Literarisches Schreiben

Sabrina Schneider: Variation der Kurzgeschichte „Im Spiegel“	11
Sandra Konitzer: Variation der Kurzgeschichte „Mittagspause“	14

Nacherzählung einer Kurzgeschichte

Wolfgang Borchert: *Das Brot*. [Abgedruckt in: Arbeitstexte für den Unterricht. Deutsche Kurzgeschichten: 11.-13. Schuljahr. Für die Sekundarstufe II. Hrsg. v. Winfried Ulrich. Stuttgart 1998, S. 19f.]

Das Brot

Die Kurzgeschichte Borcherts spielt unmittelbar nach dem Kriegsende in der Zeit großer Lebensmittelknappheit. Aus Liebe und Mitgefühl verzeiht eine ältere Frau ihrem Mann ein heimliches Nacht Mahl, mit dem er sie betrügt und das er leugnet. Die Geschichte zeugt davon, dass auch in der Zeit größten Mangels die Liebe einer Frau zu ihrem Mann größer ist, als der Schmerz, der durch Krieg, Betrug und Lüge entstanden ist. Die Kurzgeschichte *Das Brot* von Wolfgang Borchert, der selbst die Nachkriegszeit erlebt hat, soll im Folgenden nacherzählt werden:

Eines nachts erwachte die Frau eines dreiundsechzigjährigen Mannes, da sie seltsame Geräusche aus der Küche hörte. Sie drehte sich im Bett um und bemerkte, dass ihr Mann nicht neben ihr lag. Sie stand auf, ging in die Küche und entdeckte ihren Mann vor dem Küchentisch, auf dem ein leerer Teller mit Brotkrumen stand. Ihr wurde klar, dass sie ihren Mann beim heimlichen Essen erwischt hatte, das er zu sich nahm, da er beim Abendessen nicht satt geworden war. Der Mann versuchte sich aus der für ihn unangenehmen Situation herauszuwinden, indem er seine Frau anlog. Er entgegnete ihr, er habe Geräusche gehört und sei nur aufgestanden, um zu schauen, woher die Geräusche kamen. Aus Liebe ging die Frau auf die Ausrede des Mannes ein, auch deswegen, weil sie es nicht ertragen konnte, ihren Mann beim Lügen und Betrügen erwischt zu haben. Nach einer kurzen Unterredung gingen beide wieder zurück ins Bett. Am nächsten Abend verzichtete die Frau zugunsten ihres Mannes auf ihre dritte Scheibe Brot und gab sie ihm. Dieser schien gerührt, ließ sich aber nichts anmerken von seinem heimlichen Mahl in der Nacht.

Beispiele für unterschiedliche Inhaltsangaben anhand der Kurzgeschichte „Schöne Ferien“

Informierende Inhaltsangabe:

In der Kurzgeschichte, „Schöne Ferien“ von Gabriele Wohmann aus dem Jahre 1968, geht es um eine Frau, die sich während ihres Familienurlaubs in eine Phantasiewelt flüchtet, um ihren Eheproblemen zu entkommen. Dort lebt sie ihr Leben so wie sie es möchte, mit einem passiven Partner, anstelle ihres autoritären Ehemannes.

Argumentierende Inhaltsangabe:

Die Autorin Gabriele Wohmann beschreibt in ihren Romanen und Erzählungen mit akribischer Genauigkeit alltägliche Konflikte und zwischenmenschliche Probleme. In der Erzählung „Schöne Ferien“ geht es darum, dass sich eine Frau während eines Familienurlaubes in eine Phantasiewelt flüchtet. Diese Flucht aus der Alltäglichkeit bildet das zentrale Problem der Erzählung und stellt auf abstrakte Weise dar, dass die Frau mit massiven Problemen in ihrer Ehe zu kämpfen hat, die sie aufgrund ihrer Passivität nicht lösen kann.

Appellierende-Inhaltsangabe:

Ein schöner Ferientag zusammen mit der Familie und dem geliebten Partner. Doch nicht alles ist so, wie es auf den ersten Blick erscheint.

Oder:

Ein schöner Tag bei gutem Wetter. Die Familie ist beisammen, alles scheint in bester Ordnung zu sein. Doch die Idylle ist trügerisch.

Aufgabe: Schreiben Sie einen Brief aus der Perspektive des Hauptprotagonisten, in dem er einem Freund die in der Kurzgeschichte geschilderten Ereignisse detailliert berichtet.

Begründung der Auswahl:

Die Gründe, wieso meine Wahl auf die Kurzgeschichte „Die Küchenuhr“ von Wolfgang Borchert fiel, bewegen sich zum einen auf einer formalen und zum anderen auf einer inhaltlich-thematischen Ebene. Formal betrachtet halte ich diese Kurzgeschichte für ein gut ver- bzw. anwendbares (bezogen auf den Deutschunterricht) Beispiel ihrer Textgattung: [Die Charakteristika einer Kurzgeschichte, die hier ebenfalls erfüllt werden, lasse ich dabei außen vor.] Die Geschichte ist wesentlich durch vier „Charaktere“ (auktorialer Erzähler, „Er“, Mann und Frau auf der Bank) und wörtliche Rede bestimmt. Der Umfang der Geschichte wie auch der darin geschilderte Handlungsverlauf ist überschaubar und leicht verständlich. Durch die einfache Satzstruktur gilt dies auch für den Schreib- bzw. Erzählstil.

Auch auf der inhaltlich-thematischen Ebene halte ich diese Kurzgeschichte für höchst wertvoll. So werden hier nicht nur historische Kontexte eingespielt (II. Weltkrieg), sondern auch anthropologische Grundkonstanten angesprochen. Die hohe Symbolkraft von alltäglichen Gegenständen wie auch die dahinter steckenden selbstverständlichen Handlungen und Gefühle werden exemplarisch thematisiert und rufen bei mir eine große Betroffenheit hervor. Einerseits wird der Leser in eine Lebensgeschichte eingeführt, andererseits wird dem Leser ein großer Interpretationsspielraum gelassen. Schließlich transportiert der Protagonist ein großes Identifikationspotential. Zwar erfährt man unabhängig von der Handlung nicht viel über ihn (z.B. kein Name o.Ä.) und dennoch kann man sich in seiner Art, etwas gänzlich Alltägliches zu schildern, wertzuschätzen und dann schließlich zu vermissen, wieder finden

Lieber Hans,

bitte entschuldige, dass ich seit Wochen nicht mehr geschrieben habe, doch hat sich die politische Situation in Deutschland deutlich zugespitzt und die Bombenangriffe und Ausschreitungen haben nun auch Frankfurt erreicht. Ich hoffe, dass dieser Brief dich bald erreichen wird, doch bin ich nicht mal sicher, ob er dich überhaupt jemals erreichen wird, denn es kann nicht mehr lange dauern, bis die Postwege gänzlich abgeschnitten sind. Vielen Dank für deinen letzten Brief. Ich war beruhigt und erfreut zu hören, dass du zusammen mit deiner Familie nach Amerika zu deiner Verwandtschaft fliehen konntest und nun in Sicherheit bist. Wir, hier in Frankfurt, leben seit geraumer Zeit im Ausnahmezustand und in ständiger Angst vor Bombenangriffen. Auch ich selbst bin betroffen:

Bei dem letzten Bombenangriff wurde mein Elternhaus getroffen und komplett zerstört. Zu meinem Glück war ich zu diesem Zeitpunkt bei der Arbeit und somit außer Gefahr, doch meine Mutter und mein Vater sind tot... Obwohl wir seit Monaten in kriegerischen Verhältnissen

leben, hätte ich nicht gedacht, dass es uns eines Tages dermaßen hart treffen würde. Ich bin am Boden zerstört und mache mir Vorwürfe, dass ich die beiden nicht vorher in Sicherheit gebracht habe. Ich konnte mich nicht einmal von ihnen verabschieden... Wahrscheinlich belastet mich dies am meisten...!

Weißt du was das Eigenartigste an den ganzen Geschehnissen ist? Von meinem Elternhaus ist absolut nichts übrig geblieben. Nichts, außer unserer alten tellerweißen Küchenuhr. Sie funktioniert natürlich nicht mehr, aber trotzdem ist sie das Einzige, was mir von meinen Eltern und meinem Zuhause geblieben ist. Das „Lustige“ ist, dass die Uhr ausgerechnet um halb drei stehen geblieben ist! Punkt halb drei! Ich weiß noch, wie ich jede Nacht um halb drei von der Arbeit nach Hause kam, mich im Dunkeln in die Küche schlich – ich hatte ja Hunger – und ungeschickt nach etwas zu Essen tastete. Und egal wie leise ich war, jedes Mal stand dann meine Mutter in der Tür, barfuß, in ihrer Wolljacke und ihrem roten Schal. Wahrscheinlich hatte sie einen leichten Schlaf solange sie nicht all’ ihre Kinder zu Hause in Sicherheit wusste. Jede Nacht also bereitete sie mir ein warmes Abendessen und schaute mir beim Essen zu. Wir redeten eigentlich gar nicht. Ich aß und sie beobachtete mich dabei bis ich satt war, während sie ihre Füße wegen der Kälte aneinander rieb. Ich habe nie verstanden, warum sie nachts keine Schuhe anzog, obwohl unsere Küche gekachelt war... Nachdem ich aufgegessen und mich in mein Zimmer zurückgezogen hatte, konnte ich immer hören, wie sie meine Teller aufräumte und selbst wieder schlafen ging. So verlief es jede Nacht und mit der Zeit war es für mich wie selbstverständlich, dass meine Mutter mir um halb drei in der Nacht Essen zubereitete und wir in stiller Übereinkunft zusammen in der Küche saßen. Für mich war es das Paradies, jemanden zu haben, der sich rund um die Uhr um mich sorgte und kümmerte. Und jetzt ist sie nicht mehr da und ich habe ihr niemals sagen können, wie viel mir diese stillen und köstlichen Momente mit ihr bedeutet haben. Komisch, dass man manche Dinge erst zu schätzen lernt, wenn sie nicht mehr da sind! Ich habe beschlossen, mein Elternhaus nicht wieder aufzubauen, sondern Frankfurt zu verlassen. Erstens macht es aufgrund der politischen Umstände im Moment eh’ keinen Sinn und ohne meine Eltern wäre es auch nicht mehr dasselbe... Deshalb bin ich im in Bochum bei Verwandten untergekommen und sinne darüber nach, was ich als nächstes tun soll...

Ich hoffe, wir hören bald wieder voneinander und wünsche dir bis dahin alles Gute!

Dein Robert

Charakteristik der Figur Ellen aus der Kurzgeschichte „Nichts als Gespenster“

Entnommen dem gleichnamigen Buch von Judith Hermann. Die Kurzgeschichte erzählt eine Episode aus der Amerikareise von Ellen und Felix, einem Paar, dessen Beziehung in einer Krise steckt.

Ellen ist starke Raucherin. Sie zeigt zumeist wenig bis gar keine Emotionen und wirkt oft gedankenverloren und nachdenklich. Ellen ist während der Reise häufig wortlos und still. Dennoch regelt sie ohne Felix' Hilfe die organisatorischen Dinge des Urlaubs und trifft die nötigen Entscheidungen.¹ Sie beobachtet ihre Mitmenschen auf genaue Art und Weise, analysiert sie regelrecht. Ellen ist eine „Macherin“ und übernimmt in der Beziehung mit ihrem Freund Felix den dominanten Part.²

Diese Beziehung ist in eine Krise geraten und Ellens Gefühle gegenüber Felix sind ambivalent. Einerseits möchte sie diese Beziehung nicht mehr, will daraus entfliehen und Felix loswerden.³ Andererseits sehnt sie sich zutiefst nach Zeichen der Aufmerksamkeit und Wertschätzung von Felix. Sie leidet unter der fehlenden Zuneigung.⁴ Indem sie Felix reizt, möchte sie ihn zu einer Reaktion und somit zu einer Gefühlsregung zwingen. Denn nur wenn sie ihn zu einer Gefühlsregung bringen kann ist es auch ihr möglich, emotionale Regung zu zeigen. In diesen Situationen ist sie erleichtert darüber festzustellen, dass Felix doch noch etwas für sie empfindet.⁵

Diese emotionalen Momente in der Beziehung sind rar gesät und Felix' Lethargie und Desinteresse ihr gegenüber reizen sie in vielen Situationen bis aufs Äußerste. Andererseits hat sich diesbezüglich aber auch schon Resignation bei Ellen eingestellt. Dennoch steht sie unter dem großen und ständigen Druck, die Beziehung am Leben erhalten zu wollen und reagiert in pro-

¹ Vgl. S. 218 „Letztendlich war es immer Ellen, die mit anderen sprach, fragte und redete, nicht nur in Amerika, auch zu Hause, auch an anderen Orten, immer.“

² Vgl. S. 214 „Ellen stellte sich selbst und dann Felix vor [...]“.

³ Vgl. S.202 „[...] einen kurzen Moment hatte Ellen sich vorgestellt, wie es gewesen wäre, wenn er [Felix] einfach losgefahren wäre, während sie sich im Motel anmeldete, die Straße hinunter und wieder in die Wüste hinaus.“

⁴ Vgl. S. 206 „[...] ihre Stimme hörte sich eigenartig an und sie wünschte sich, dass Felix sie ansehen würde.“

⁵ Vgl. S. 206 „Sie gab ihm eine Camel und Feuer, ihre Augen trafen sich kurz, Ellen musste lachen und er lächelte leicht.“

fanen Situationen überempfindlich und mit einem plötzlichen Gefühlsausbruch auf Kritik von Felix.⁶

Die ambivalente Gefühlswelt von Ellen wird deutlich, als sie darüber sinniert, dass sie Felix „schrecklich liebe“⁷. Dieser Widerspruch charakterisiert die gesamte Beziehung und das darin enthaltende Spannungsverhältnis.

⁶ Vgl. S. 215 „Ellen war in Tränen ausgebrochen [...], weil Felix ihre Aussprache kritisiert hatte.“

⁷ Vgl. S. 203 „Ellen sah die Sommersprossen um seine Augen herum, auf der Nase schälte sich die Haut. Der Ausdruck *jemanden schrecklich lieben* kam ihr in den Sinn, sie dachte es mehrmals hintereinander, >>ich liebe dich schrecklich, ich liebe dich schrecklich<<, dann verloren die Worte ihren Sinn.

Charakterisierung der Figur Ruth in der Kurzgeschichte „Ruth (Freundinnen)“, In.: Hermann, Judith: Nichts als Gespenster, Fischer (Tb.), Frankfurt, 5. Auflage

Im Folgenden stelle ich die Lebenssituation der hier charakterisierten Hauptfigur Ruth vor, die Charaktereigenschaften und ihr Aussehen und stelle schließlich die Beziehungen zwischen Ruth und den erwähnten Figuren in der Kurzgeschichte heraus.

In der Kurzgeschichte „Ruth (Freundinnen)“ wird die Figur Ruth seitens der Ich-Erzählerin beschrieben. Ruth ist die Freundin der Ich-Erzählerin bzw. die ehemalige Mitbewohnerin. Sie wohnte vor fünf bis zehn Jahren mit ihr in einer gemeinsamen Wohnung in Berlin zusammen. Ruth zog aus beruflichen Gründen aus (S. 12) und arbeitet für zwei Jahre befristet in einem Theater als Schauspielerin (S.12). Im Verlauf der Kurzgeschichte erhält Ruth ein Angebot aus Hamburg (S.42). Nach ihrem Auszug aus der gemeinsamen Wohnung wohnt Ruth in einer „winzigen Wohnung in der Innenstadt, einer Art amerikanischem Appartement mit einem Zimmer. Darin steht ein Bett, ein Tisch mit zwei Stühlen, eine Kleiderstange und eine Stereoanlage“ (S.14). Aus der Beschreibung ihrer Wohnung lässt sich interpretieren, dass sich Ruth in ihrer Wohnung nicht wirklich zu Hause fühlt. Es scheint so, als wäre sie auf der Flucht. Dies kann man als eine Parallele zu ihrem Beziehungsverhalten sehen. Denn Ruth wird als eine Person beschrieben, die von einer Beziehung zur nächsten flüchtet, da sie Angst vor dem Alleinsein hat (S.37). Die Ich-Erzählerin beschreibt Ruth als „offen und groß“ (S.11). Sie hat ebenmäßige Gesichtszüge (S.15), ihre „Augenbrauen sind schmal, wie silberne Sichel“ (S.44) und trägt ein blaues, langes Kleid mit hochgesteckten Haaren. Sie duftet nach Sandelholz und Zitrone (S.14). Ruth hat grüne Augen (S.15) und lange, helle, lockige und knistrige Haare (S.13). In der Erzählung werden Ruths Charaktereigenschaften deutlich, da die Ich-Erzählerin diese eingehend beschreibt. Sie ist „nicht ängstlich, ist interessiert (S.15), trinkt ihren Kaffee mit beiden Händen (S.19), raucht direkt nach dem Aufstehen im Bett (S.18) und schreibt morgens in der Küche nach dem Kaffee kochen Post-Its. Ruth hat zwei Schwestern, einen Bruder und es wird von einer Mutter berichtet. Die Geschichte handelt von Ruth und ihrem neuen Freund Raoul, den Ruth „Raul“ nennt (S.13). Wenn sie mit Raoul zusammen ist, ist sie ironisch, spitzfindig, verspannt und verlegen (S.28). Die innigste Beziehung pflegt Ruth anscheinend zu ihrer Freundin (der Ich-Erzählerin). Ruth ruft sie jeden Abend an. Insgesamt

beschreibt sie Ruth so detailliert und liebevoll. Ihre kleinen Macken, ihr kindisches Verhalten, wenn sie nach dem Auftritt von der Bühne rennt (S. 20).

Im Original stammt die Geschichte von Margret Steenfatt und heißt „Im Spiegel“. Ich habe die Geschichte insbesondere dadurch verändert, dass ich ihr einen neuen Titel gegeben habe, das Geschlecht der Hauptfigur verändert habe und einen Songtext mit eingeflochten habe. Das Herzstück der Kurzgeschichte, die Identitätssuche und die Konflikte des jungen Menschen mit den Eltern, sind bestehen geblieben. Meine Variation diene vor allem dazu, die Geschichte zu aktualisieren und moderner wirken zu lassen, als sei sie wirklich aus der Sicht einer 15jährigen geschrieben.

Im TV

Die Tür wurde aufgerissen.

„Sag mal was soll der Mist? Seit gestern morgen läuft der Fernseher jetzt schon. Musst du nicht mal in die Schule? Was soll aus dir werden? Meinst du...“

Julia starrte auf den Bildschirm. Wie immer wenn ihre Mutter ihr mit einer Standpauke auf die Nerven ging, lief ein Songtext in ihrem Kopf. Das war ein guter Trick um ihre Mutter auszublenzen. Außerdem fasste der Text eh genau das zusammen was sie da labert, hatte aber wenigstens ne nette Melodie. Der zweite ausschlaggebende Punkt für diese Taktik: Es macht ihre Mutter wahnsinnig, wenn Julia völlig ausdruckslos, eine Melodie summend vor ihr saß und den Vortrag ins lächerliche zog.

...Und wie du wieder aussiehst, Löcher in der Hose und ständig dieser Lärm

Und dann noch deine Haare, da fehlen mir die Worte

Musst du die denn färben?

Wie kommst du nach Hause, wir wissen nicht mehr weiter

Junge, brich deiner Mutter nicht das Herz

Es ist noch nicht zu spät, dich an der Uni einzuschreiben

Du hast dich doch früher so für Tiere interessiert, wäre das nichts für dich, eine eigene Praxis?

Junge...

Und wie du wieder aussiehst, Löcher in der Nase und ständig dieser Lärm

Elektrische Gitarren und immer diese Texte

Das will doch keiner hörn

Wie kommst du nach Hause, soviel schlechter Umgang

Wir werden dich enterben

Wo soll das alles enden, wir machen uns doch Sorgen

Und immer deine Freunde, ihr nehmt doch alle Drogen...

RUMS! ... Die Tür war schon wieder zu. „Das ging aber schnell“, dachte Julia. „Wahrscheinlich wartet ihr Lover auf sein Frühstück.“

Ihre Gedanken wandten sich dem Geschehen im Fernseher zu. „U20 Deutschland deine Teenies“. „Darauf hab ich ja mal gar keine bock,“ seufzte Julia und schaltete den Fernseher aus. Sie robbte zu dem Hocker, auf dem die Flimmerkiste stand und ging mit dem Gesicht ganz nah an das Glas heran. Stille, Leere. Nur ihr Gesicht auf der Mattscheibe. Ein verschwommenes, verzehrtes Gesicht, ausdruckslos. Ihre schwarzen Haare hingen ihr strähnig über die Schultern. Ihre Augen waren dunkel geschminkt und bildeten einen starken Kontrast zu ihrer hellen Haut.

Jetzt hörte sie den Streit der Nachbarn von rechts, die schreienden Kinder auf dem gammeli- gen Spielplatz vor der Tür und das Flugzeug, das im Landeanflug über den Block donnerte. Zurück zu ihrem Bild, näher heran, so nahe, dass sie glaubte das Glas zwischen sich und ihrem Spiegelbild durchdringen zu können. Sie legte ihre Handfläche gegen das Gesicht im Tv, ließ ihre Finger sanft über Wangen, Augen, Stirn und Schläfe kreisen, streichelte, fühlte aber nichts als Glätte und Kälte.

Ihr fiel ein, dass in der bunt bemalten Pappschachtel, die sie vor Jahren im Kunstunterricht gebastelt hatte, noch Kinderschminke herumliegen musste. Sie griff unters Bett, wühlte in den Sachen in der Schachtel und zog die Tüte mit den zerdrückten Tuben heraus.

Von der schwarzen Farbe war noch ein Rest vorhanden. Julia hockte sich vor den Fernseher und malte zwei dicke Striche auf das Glas, genau dahin wo sich ihre Augenbrauen im Spiegel zeigten. Weiß besaß sie reichlich. Sie drückte die Tube aus, fing die weiche ölige Masse in ihren Händen auf. Sie verteilte die Farbe auf der Scheibe über Kinn, Wangen und Nase und begann sie langsam zu verstreichen. Dabei durfte sie sich nicht bewegen, sonst verschob sich ihre Malerei. Schwarz und Weiß sehen gut zusammen aus, dachte sie, fehlt noch Rot. Julia grinste ihrem Bild zu, holte das Rot aus der Tüte und färbte noch die Stellen an der sich Mund und Augen befanden. Eine Weile verharrte sie vor dem bunten Gesicht, dann rückte sie ein Stück zur Seite und wie ein Spuk tauchte ihr farbloses Gesicht wieder auf der Mattscheibe auf, daneben eine Aufgemalte „Fernsehmaske“.

Sie ging einen Schritt zurück, fasste den Fernseher mit beiden Händen und kippte ihn wütend vom Hocker. Mit einem lauten Knall zersplitterte das Glas. Der Fernseher war kaputt. Julia suchte ihr Zeug zusammen und warf sich in ihre Klamotten. Sie wollte raus hier, runter und irgendwo ihre Freunde treffen.

Als sie die Tür hinter sich zuzog hörte sie ihre Mutter aus der Küche rufen: „Hast du endlich den Fernseher ausgemacht“!?

Variation der Kurzgeschichte „Mittagspause“

Mein Schreibauftrag war die Variation einer Kurzgeschichte. Als Vorlage habe ich mir Wolf Wondratscheks ‚Mittagspause‘ (1969) ausgesucht. In diesem Text geht es um eine junge Frau, die ihre Mittagspause immer in auf dieselbe Art verbringt. Die Frau scheint ihr Verhalten nach den Erwartungen, die an sie gestellt werden, auszurichten. In ihrem monotonen Alltag malt sie sich aus, was alles in ihrem Leben passieren könnte. Die Geschichte reißt außerdem einen Konflikt zwischen der Frau und ihren Eltern an. Die Motive der Monotonie, der Auseinandersetzung mit den Eltern und vor allem das Anpassen an Erwartungen habe ich in meiner Geschichte aufgegriffen. Auch sprachlich lehne ich mich eng an Wondratschek an, indem ich ebenfalls personal erzähle und kurze, oft gleichförmig gebaute Sätze verwende.

Die Variation besteht darin, dass meine Geschichte in der heutigen Zeit spielt und von einem Schüler und seinen Problemen handelt.

Der Schulweg

Er sitzt in einem Bus. Er ist noch ganz außer Atem, weil er erst in der letzten Minute das Haus verlassen hat. Beinahe hätte er den Bus verpasst.

Er hat seinen Stammplatz auf der hintersten Bank eingenommen. Breitbeinig versucht er möglichst cool auszusehen. Er stopft sich die Kopfhörer von seinem iPod in die Ohren und dreht voll auf. Zufrieden sieht er wie einige Mädchen aus der Klasse unter ihm zu ihm herüber sehen.

Die Mädchen mögen ihn. Letztens ist ihm eine ganze Horde Mädels bis vor die Haustür gefolgt. Er mag es, wenn die Mädchen ihm hinterherlaufen.

Laute Rap-Musik dröhnt in seinen Ohren. Er mag keinen Rap. Er hasst das Gepose.

Der größte Checker der Klasse setzt sich neben ihn. Er begrüßt ihn mit lässigem Handschlag. Seine Eltern mögen es nicht, wenn er den Gangster-Rapper spielt. Beim Frühstück hat seine Mutter ihn noch ermahnt, er soll die Hose vernünftig hochziehen. Das ist doch ganz normal, hatte er geantwortet. Er ist ein normaler Junge. Einer wie all die anderen auch.

Der Schulweg ist nicht lang. Aber er ist anstrengend. Der ganze Morgen strengt ihn an. Jeden Tag von Neuem.

Jeden Tag sitzt er im Bus und nimmt seine Pose eine. Er setzt sich auf den äußeren Rand des Sitzes. Er wippt ganz leicht und kaum merkbar im Beat der Musik. Er starrt aus dem Fenster. Er spürt die Blicke der anderen auf sich und denkt an seine Kette. Sie ist schon ziemlich alt und es ist schon ein Stück vom Dollarzeichen abgebrochen. Ob das jemand bemerkt hat? Er

hat ja auch noch seine Baggy und die Schuhe. Er ist doch cool. Hauptsache er ist ein Junge wie die anderen. Er ist einer von ihnen.

Der Bus hält an der Schule. Morgen wird er wieder hier sitzen. Morgen ist ein Tag wie heute.